№ 40 Neue Gartenlaube. 1900

Beilage zum „Danziger Courier“.

Nach Jahren.

Roman von Martin Bräuer. [1]

Die Albersweiler Bauersfrau sah eine vornehme Dame in den Hof hereintreten. Sie stand unter dem Scheunenthor und hielt ein Strohseil in der Hand.

Die Dame war eine imponierende Frauenerscheinung in den mittleren Jahren, einen schwarzen Halbschleier vor dem etwas erhitzten Gesicht, mit auffallenden Brillantohrgehängen, die wie Sterne unter den Seidenmaschen des Schleiers hervorleuchteten. Sie trug eine schwarze Seidenrobe, deren Saum, welcher steif und starr die Erde streifte, einen bräunlichen Staubkranz zeigte.

Ihr auf dem Fuße folgte ein junger, elegant gekleideter Herr, mit einer unruhig auf den Lippen hin- und herbalanzierenden Cigarette, einem modernen Prügel unter dem Arm, wie ihn die Gigerl so graziös zu tragen wissen, und ein Plaid in der Hand.

Waren das Mutter und Sohn? Als sie jetzt unschlüssig im Bauernhofe stehen blieben, sich fragend nach allen Seiten umblickten, als sogar das in hellen Scharen umherstrebende Hühnervolk sich aufzuregen begann, ließ die Bauersfrau unter dem Scheunenthor das Strohseil fallen und klapperte mit ihren Holzschuhen über das mit Häcksel und Streu übersäte Pflaster des Hofes dem ungewöhnlichen Besuch entgegen.

Die vornehme Dame schlägt den Schleier zurück. Das goldblonde, volle Haar ist in eine interessante Frisur gelegt, die großen, dunklen Augen wenden sich freundlich der Bäuerin zu. Ja, diese Frau mag einmal schön gewesen sein, sie ist es noch.

Der junge Herr wendet sich etwas ab und mustert mit Interesse die Gebäulichkeiten des Gehöftes, besonders die alte Scheune mit dem roten Ziegeldach, das Wohnhaus mit dem aus massigen Feldsteinen und Fachwerk aufgeführten, neuen, zweiten Stockwerk.

Ein paar Schritte vor der Dame bleibt die einfache Frau stehen, bewundert deren kostbare Toilette und sagt sich dabei, daß die Herrschaft wohl jenseits der französischen Grenzpfähle wohnen, ja am Ende aus Paris kommen müsse. Dabei blitzen und leuchten ihr die goldenen Armspangen, die Brochen und Nadeln vor den Augen, überströmt sie ein feines, ganz eigenes Parfüm, so daß sie darüber die Fremde zu fragen vergißt, was die Herrschaft wohl auf das bescheidene Gehöft führe.



Graf Waldersee.

„Sie sind wohl die Frau vom Hofe?“ redet die Fremde die Bäuerin mit vieler Liebenswürdigkeit an, „der Herr Ortsvorsteher von Albersweiler hat mir schon Mitteilungen gemacht, wir kommen aus Paris.“ Die Herzlichkeit, mit der die Dame aus Paris zu der Bäuerin spricht, macht diese erröten. Sie fährt sich, unter dem Gefühl, daß ihr Haar nicht so in Ordnung sein möchte, wie sie es wünschte, mit der Hand hastig in die dicken, vollen Flechten und entfernt von dort ein paar Strohhalme und Häckselfasern, dann sagt sie:

„Ich bin Frau Lauer.“

Ein Haufen schnatternder und zanksüchtiger Gänse drängt sich an die Sprecherin heran und provoziert eine feindselige Haltung gegen die vornehme Dame.

Die Bäuerin trieb sie zurück.

„Sie haben das Gehöft gleich nach dem Krieg von dem früheren Besitzer Kaulmann erworben, sagte mir der Ortsvorsteher.“

„Ja, noch damals, als die Preußen hier lagen,“ bestätigte diese, „das halbe Dorf wanderte aus, Kaulmann mußte flüchten. Ich glaube, er würde von den Preußen erschossen worden sein, wenn sie ihn erwischt hätten. Von Frau Kaulmann haben wir das Gehöft gekauft. Mein Mann und ich, wir kamen von Weißenheim am Sand herüber.“

„Das sagte mir der Herr Ortsvorsteher, meine liebe Frau Lauer. Dieser Kaulmann darf ja wohl nie wieder kommen?“

Von der Liebenswürdigkeit, mit der die Dame aus Paris ihre Fragen zu stellen wußte, entzückt, wurde die Zutraulichkeit der Bauersfrau angeregt. Sie legte ihre Scheu ab, kam näher und ihr offenes Gesicht nahm einen Ausdruck an, wie wenn sie Dinge mitzuteilen habe, die man am besten heimlich sagt.

„Er war mit bei denen, die des Nachts die deutschen Soldaten niederschossen. Hier im Dorfe ging es damals recht schlimm zu. Die meisten Häuser waren weggebrannt, das Vieh hatte keine Ställe mehr. Als wir ein paar Wochen später ins Dorf kamen, um uns anzukaufen, war alles noch wüst und leer.“

Der junge Herr mit der Cigarette wandte sich jetzt der Bäuerin zu und sein Blick stieg mit seltsamem Interesse von ihren Holzpantelons bis zu ihren schwarzen Flechten hinauf, die auf dem Hinterkopf aufgebaut waren. In der Bäuerin befestigte sich in diesem Augenblick die Ueberzeugung, daß dies der Sohn der vornehmen Dame sein müsse.

„In Paris geht es den Kaulmanns nicht gut,“ fuhr sie vertraulich fort und blickte nach der offenen Scheune zurück, wo ein junger, rüstiger Landmann in Hemdärmeln, mit einer roten Weste angethan, erschienen war und neugierig zu der Gruppe im Hofe herüberblickte, „es geht ihnen wirklich nicht gut,“ wiederholte sie, „die Frau kam im Elend um, die Tochter starb und der Sohn steht als Korporal bei der Fremdenlegion in Afrika. Den Kaulmann aber haben Leute aus Albersweiler in Paris gesehen; er ist ein richtiger Herumlungerer geworden, der nicht das liebe Brot hat!“

Die fremde Dame warf dem jungen Herrn einen bedeutsamen Blick zu und sagte dann: „Es ist doch noch vieles hier im Hause erhalten geblieben, wie es 1870-71 war? Ich meine, die Räumlichkeiten sind nicht verändert worden?“

Die Bäuerin deutete jetzt nach dem Wohnhaus.

„Wir haben uns den zweiten Stock aufbauen müssen, weil der Dachstuhl niedergebrannt war. Im ersten Stock aber ist alles geblieben, wie es war. Dort wohnte ja noch Frau Kaulmann mit ihrer Tochter, bis wir einzogen. Sie ging nach Paris und wir bauten. Uns ist das recht sauer geworden,“ fügte sie hinzu, und dachte darüber nach, wie glücklich doch die reichen Leute seien, die weder Sorgen noch schwere Arbeit kennen.

In diesem Augenblick flüsterte der junge Herr der älteren Dame etwas zu. Diese sah ihn einen Moment überrascht an, wie wenn dieser ein Verlangen gestellt, das sie unmöglich bewilligen könnte, dann wandte sie sich an Frau Lauer aus Albersweiler, wobei es ganz eigen in ihren dunklen Augen aufleuchtete.

„Meine Liebe, ich darf wohl offen gegen Sie sein? Wir möchten gerade dieses Wohnhaus hier kennen lernen und haben zu diesem Zweck eine große Reise gemacht. Jedenfalls wird sich der Herr Ortsvorsteher ebenfalls einfinden.“

Die Bäuerin schien mit einer solchen Möglichkeit schon im voraus gerechnet zu haben, denn sie wandte sich jetzt nach der Scheune um und winkte ihrem Manne.

„Wir nehmen an diesem Hause ein besonderes Interesse,“ fuhr die Dame fort und fixierte das Wohnhaus, „weil hier im Jahre 1870 ein blutjunger Soldat spurlos verschwunden ist. Wir sind Anverwandte des Verschollenen,“ fügte sie zögernd hinzu.

„Michel,“ rief jetzt Frau Lauer über den Hof, „da sind Herrschaften, die sich nach dem Avantageur von 1870 erkundigen.“

Und als der Mann mit der roten Weste über den Hof herüberkam, fuhr sie fort: „Das dachte ich mir. Die Mutter des jungen Soldaten kam zehn Jahre hindurch fast alle Jahre und auch das Fräulein Tochter; aber der Herr Ortsvorsteher wird Ihnen das bereits alles gesagt haben? Ich muß jedesmal weinen, wenn ich an die Mutter denke. Es wäre ja für die Mutter tausendmal besser, wenn der Verschollene ebenfalls gefallen wäre in jener Nacht und draußen vor dem Dorfe unter dem Preußenhügel liegen würde bei den andern; aber so weiß man gar nicht, was aus ihm geworden ist.“

Sie rieb sich die Augen mit der Schürze und als Michel hinzugetreten war, sagte sie zu diesem: „Michel, sprich Du mit der Herrschaft, ich kann die Thränen der alten Mutter nicht vergessen.“

Michel Lauer pflanzte sich jetzt mit seiner roten Weste vor der Dame auf und zuckte mit den Schultern.

„Wir können nur das sagen, was wir gehört haben, denn damals waren wir noch nicht im Dorfe. Von der Kirche her krachten in der That die ersten Schüsse. Von den überfallenen Preußen kamen nur zwei davon. Einer der Verwundeten rettete sich hier herein in den Hof, da brach er zusammen. Als es aber Tag geworden, da war er fort, — kein Mensch wußte, wohin!“

„Und wie erklären Sie sich dieses Verschwinden?“ fragte der junge Herr jetzt den Bauer.

„Ich erkläre mir das so, wie alle andern Leute in Albersweiler auch,“ versetzte jener schlagfertig, „es mußte für den Kaulmann schlimm werden, wenn von den Preußen ein Gefallener auf dem Hofe gefunden worden wäre; darum hat ihn Kaulmann weggeschafft, ihn irgendwo verscharrt, jedes Kind im Dorfe sagt Ihnen das.“

„Wo verscharrt?“ fragte der junge Herr, nahm seine Cigarette aus dem Munde und lächelte überlegen.

„Das könnte nur Kaulmann sagen, gnädiger Herr, und der steckt in Paris. Als die Preußen am folgenden Morgen einrückten, war der Gefallene weg und Kaulmann auch.“

Der Fremde warf seine Cigarette weg und legte seine mit untadelhaften gelben Handschuhen bekleidete Hand auf die Schulter des Landmanns und ein Lächeln breitete sich in seinem hübschen Gesicht weiter aus und nahm zuletzt einen unangenehmen Ausdruck an, der selbst dem biederen Lauer auffiel. Es giebt Menschen, deren Gewohnheit es ist, mit solch einem Lächeln eine Lüge zu verdecken.

„Denken Sie nicht schlechter von dem früheren Besitzer dieses Hofes,“ sprach er, „als er es verdient. Kaulmann hatte doch schließlich ein braves Herz und war ein opferfreudiger französischer Patriot.“

„Wie man's nimmt,“ versetzte der Bauer, „ich denke darüber ganz anders als die Franzosenköpfe im Dorfe. Wenn Kaulmann ein Herz hatte, warum hat er da den Soldaten, der doch eigentlich noch zu jung war, um schon sterben zu sollen, ja, den man gewiß noch retten konnte, beiseite geschafft?“

„That er denn das in dem Sinne, wie Sie meinen,“ tadelte ihn der Pariser Elegant, „sehen Sie mich an, Michel Lauer, — ich bin der Verwundete, — ich bin es, der damals hier im Hofe zusammenbrach und von dem braven Kaulmann in Sicherheit gebracht wurde. Freilich, den Deutschen wagte er mich nicht auszuliefern, dazu war er zu sehr französischer Patriot, aber um mich zu retten, brachte er mich nach Frankreich!“

Wie mit einem Ruck wich der Bauer von dem jungen Herrn zurück und starrte dann ungläubig sein Weib an, die die Hände gefaltet hatte und fassungslos dem jungen Mann ins Angesicht sah.

„Sie zweifeln,“ fuhr dieser fort und über sein Gesicht glitt ein Hauch von Ironie. Dann trat er seitwärts und deutete auf die mit Heuflocken bedeckten Pflastersteine: „Hier lag ich in meinem Blute. Von hier trug mich Kaulmann fort, um mich vor seinen wütenden Kampfgenossen zu retten, versteckte er mich in die Aepfelkammer. Diese Aepfelkammer wird doch noch da sein?“

„Die Aepfelkammer,“ stieß Lauer hervor, „Herrgott, ja, die Aepfelkammer ist noch da! Ich habe eine Holzkammer daraus gemacht. So wären also Sie der junge Freiherr von Sierland?“

„Herr Jesu,“ rief die Bäuerin aus, „ist denn schon jemals so etwas erlebt worden?“

„Ich bin Alfred Freiherr von Sierland und komme soeben aus Frankreich zurück, nach einer Gefangenschaft von elf langen Jahren.“

Michel Lauer schüttelte den Kopf; an das, was der feine Herr da sagte, konnte er nicht glauben.

„Das kann nicht sein,“ stieß er jetzt hervor und blickte dem jungen Herrn scharf in die schwarzen Augen, darum kann es nicht

sein, weil vor fünf Jahren der Nachtwächter Lance, als er auf dem Sterbebett lag, mir selbst eingestanden hat, daß er die Leiche des jungen Soldaten gesehen, ehe sie Kaulmann irgendwohin verscharrt hat, und die heute noch nicht gefunden worden ist. Was aber ein Sterbender sagt, der doch dem lieben Gott so nahe ist, darauf schwöre ich!"

Er wandte sich ab, wie ein scharfblickender Mensch, der durch nichts seine Ueberzeugung erschüttern läßt, der sich vor eine Sache gestellt sieht, die ihm verdächtig ist und mit der er darum nichts zu thun haben will.

Wie vernichtet stand der Elegant da.



Das Erholungsheim der kaiserlichen Werft in Kiel.

Dasselbe ist bestimmt, den Arbeitern und deren Familien eine erfrischende, volkstümliche Unterhaltung zu bieten, was für möglichst geringen Kostenaufwand nur gewährt werden kann. In gleicher Weise dient das Heim geistigen und harmlos materiellen Genüssen. An einen großen Saal, der auch eine Bühne aufweist, reihen sich durch die beiden Stockwerke Lese- und Musikzimmer wie Restaurationsraume, auch an Kegelbahnen fehlt es nicht, und ebenso ist für die Jugend mit Spielplätzen und andern Einrichtungen vorgesorgt.

Das Lächeln in seinem interessanten Gesicht erstarb in Zuckungen. Die ältere Dame aber richtete sich in stolzer Entrüstung auf.

Lauer nahm sein Weib an der Hand und wollte sie mit sich fortziehen.

„Komm, Kathrine," raunte er ihr zu, „foppen lasse ich mich nicht, wenn ich auch nur ein Bauer bin. Wer die weinende Freifrau gesehen hat, dem ist die Sache mit dem verschollenen Avantageur viel zu traurig, als daß er seinen Spott damit treiben könnte."

Er ging mit Frau Kathrine gegen die Scheune zu und fuhr, sich immer mehr erhitzend, fort:

„Das ist wieder so ein Streich von den Franzosenköpfen im Dorfe gegen uns! — Aber Lauer ist nicht auf den Kopf gefallen, dumm machen läßt er sich nicht. — Elf Jahre in Frankreich gefangen!"

Er wandte sich herausfordernd an den jungen Herrn aus Paris und zwar, um ihn aufzufordern, mit guter Manier seinen Hof zu verlassen. Da sah er, wie jetzt der Herr Ortsvorsteher zum Hofthor hereinkam.

Ihm auf dem Fuße folgte ein hagerer, scheuer Mensch mit graumeliertem Franzosenbart. Das Käppi trug er tief in die Stirn gezogen, so daß seine Augen nicht einmal zu sehen waren.

Lauer ließ die Hand seiner Frau los und blieb stehen; da sah er denn, wie der Ortsvorsteher, den Hut in der Hand, sich respektvoll der Pariser Herrschaft näherte. Das fiel ihm auf und gab ihm zu denken.

In diesem Augenblick rief der Ortsvorsteher ihn an. Zugleich sah er, wie die Herrschaft aus Paris mit dem Ortsvorsteher eine plaudernde Gruppe bildete und wie der verdächtige Kerl mit dem graumelierten Franzosenbart mitten unter ihnen stand.

Dem Rufe des Dorfoberhauptes mußte Lauer folgen und so trat er denn auf die Gruppe zu. Der junge Herr wich jetzt scheu seinen fragenden Blicken aus, der Alte mit dem Käppi duckte sich vor dem Bauer.

„Herr von Sierland," hörte er jetzt den Ortsvorsteher sagen, „ich habe von Amtswegen alles in gute Ordnung gebracht, Kaulmann hat seine Aussagen zu Protokoll gegeben und unterschrieben. Das hat uns etwas länger aufgehalten, als wir dachten."

Er trat an den Besitzer des Gehöftes heran.

„Nun, Lauer, unser Besuch setzt Sie wohl in Erstaunen? Wahrhaftig, es ist aber auch ein richtiges Wunder geschehen, wie froh bin ich, daß die Angelegenheit mit dem Avantageur von 1870 eine solche erfreuliche Aufklärung gefunden. Ich selbst begebe mich zur Freifrau von Sierland, um ihr die glückliche Nachricht zu bringen, daß ihr einziger, so viel beweinter Sohn lebt und zurückgekehrt ist. Indessen, Lauer, Sie kennen wohl Ihren Vorgänger Kaulmann aus Albersweiler noch nicht?"

„Nein, Herr Ortsvorsteher, ich kam erst, als dieser längst von hier fort war."

„Das ist er ja," rief der Ortsvorsteher aus und klopfte vertraulich dem Menschen mit dem grauen Bart auf die Schulter, „das ist unser vortrefflicher Kaulmann, der an dem jungen tapferen Avantageur wie ein braver Mann gehandelt hat. Freilich, auf der Meierei sagte ich ihm schon, daß es eine richtige Dummheit war, daß er mit dem geretteten jungen Herrn davongelaufen ist, er hätte ruhig hier bleiben sollen, aber damals hatte ja jeder den Kopf verloren und anno 70 sind bei uns noch ganz andre dumme Streiche gemacht worden."

„Es soll ihm nicht vergessen sein, was er an mir gethan," sagte jetzt der junge Elegant und reichte Kaulmann die Hand, „wenn es mir möglich ist, ihm diese Liegenschaft zurückzukaufen, die er damals verlor, dann soll es mit Freuden geschehen."

„Herr Ortsvorsteher," entschuldigte sich Lauer, der an sich selber irre geworden war, „von alledem verstehe ich nichts, denn ich war ja damals nicht dabei."

(Fortsetzung folgt.)



Generalfeldmarschall Graf Alfred von Waldersee. Stolzer darf jedes deutsche Herz schlagen, denn in Deutschland, das vor noch nicht fünfzig Jahren kaum mehr war, als ein geographischer Begriff, fand sich der Held ohne Furcht und Tadel, den die zivilisierten Völker an die Spitze ihrer Armeen stellen konnten, um den asiatischen Barbarismus niederzuwerfen. China hat sich des unerhörten Verbrechens des Gesandtenmordes, des Hinschlachtens zahlloser europäischer Christen schuldig gemacht und unter dem Oberbefehl des deutschen Generalfeldmarschalls wird die chinesische Nation die exemplarische Strafe erhalten, von der Kaiser Wilhelm zu seinen nach China kommandierten Soldaten gesprochen. Graf Alfred von Waldersee ist am 8. April 1832 in Potsdam geboren. Am 27. April 1850 wurde er als Leutnant dem Garde-Artillerie-Regiment überwiesen. Am 31. Mai 1859 zum Oberleutnant und am 8. Januar 1862 zum Hauptmann befördert, erfolgte alsbald seine Versetzung in das Brandenburgische Feldartillerie-Regiment Nr. 3. Zum Generalstab der Armee aggregiert, wurde er — kaum 34 Jahre alt — zum Major befördert und nahm am Kriege gegen Oesterreich teil. Nach beendigtem Feldzug dem Generalkommando des neugebildeten X. Armeekorps zugeteilt, hatte Graf Waldersee hervorragenden Anteil an der Ueberführung der hannoverschen Armee in preußische Verhältnisse. Am 13. Januar 1870 wurde er als Militärattaché zur Botschaft nach Paris kommandiert und am 2. Mai 1870 zum Flügeladjutanten des Kaisers ernannt. In der persönlichen Umgebung des Königs nahm er an den Schlachten von Gravelotte, Beaumont und Sedan teil und wurde während des Krieges mit wichtigen Missionen betraut. Am 1. April 1898 wurde er als Nachfolger des in Ruhestand tretenden Grafen von Blumenthal berufen, mit dem Sitz in Hannover. Am 27. Januar dieses Jahres feierte der Generaloberst das 50jährige Militärdienstjubiläum und wurde ihm die Würde des Generalfeldmarschalls verliehen.

Am Stammtisch.



„Sie hätten Barbier werden sollen, Herr Förster!
„Warum das?"
„Na, so seift keiner ein wie Sie!"



Tapferkeit oder Ueberzahl? Was entscheidet von beiden den Sieg in einer Schlacht? — Angesichts der Kämpfe unsrer deutschen Soldaten mit der gelben Rasse, wo wir es mit einem Volk von 360 Millionen zu thun haben, dürfte diese Frage ihre besondere Bedeutung haben. Friedrich der Große führte in allen Schlachten, in denen er Sieger blieb, eine auffällige Minderzahl von Kämpfern ins Feuer. Bei Roßbach war der Feind noch einmal, bei Leuthen beinahe zweimal so stark wie er. Bei den Entscheidungsschlachten der Napoleonischen Kriege war immer der Sieg bei demjenigen Heer, das die größere Kämpferzahl besaß. Die Verbündeten schlugen Napoleon bei Leipzig mit einer Ueberzahl von 300 gegen 170, bei Waterloo mit 145 gegen 72. Die Kriegsgeschichte der neueren Zeit belehrt uns, daß fast immer die Ueberzahl entscheidend war. Bei Gravelotte kämpften 112000 Franzosen gegen 187000 Deutsche.

Ein anderer Name. „Ich kann es wirklich nicht länger mit meiner Frau aushalten. Ihre angeborene Eigenart, wo sie nur kann, eine scharfe Satire anzubringen, ist unerträglich." „Aber Sie haben, als Ihre Frau ein Mädchen war, mit ihr in einem Hause gewohnt und sind drei Jahre verlobt gewesen .... Kannten Sie denn jene Eigenart nicht?" „Ach, damals nannte ich es geistreich."

Die Stadt Gordion. Die Gebrüder Körte vom archäologischen Institut in Athen, zwei Gelehrte von Ruf, nehmen gegenwärtig Ausgrabungen in Gordion vor, deren Ergebnissen die wissenschafliche Welt mit großem Interesse entgegen sieht. Gordion, von dem kaum noch einige elende Hütten übrig geblieben sind, lag am Zusammenfluß des Sangarios um Thymbros in Phrygien, ganz in der Nähe des heutigen Beylikthur. Berühmt war der Zeustempel von Gordion, in welchem sich der vom ersten König Gordios dem Zeus geweihte Wagen befand, an dessen Deichsel der künstlich verschlungene Gordische Knoten angehängt war, an dessen Lösung die Herrschaft über Asien geknüpft sein sollte. Wie Alexander der Große den Knoten löste, ist aller Welt bekannt.

Splitter. Der einzige Reiz des Lebens ist das Erleben.

Rätsel.

Im deutschen Walde ist mein Leben,
Hier wuchs als Baum ich kräftig auf,
Hier darf ich kühn zum Himmel streben
Und enden frei des Lebens Lauf.

Einst aber habe ich gesprochen,
Im Walde war es freilich nicht,
Als eine Eiche war gebrochen,
Wie eben nur ein Eichbaum bricht.

Ich sprach und meine Worte galten
Der gan en deutschen Nation,
Daß sie nicht länger noch zerspalten
Ertrage fränkischen Spott und Hohn.

Und weil die Rede war durchdrungen
Von deutschen Waldes freiem Geist,
So hat sie auch den Sieg errungen:
Weißt Du nun, wie der Waldbaum heißt?

(Auflösung folgt in Nummer 42.)

Mendelsohn in London. In den Jahren 1829, 1832 und 1833 wohnte der große Komponist in London, in der Great Portland Street in einem Hause, das damals die Nummer 103 trug. Hier bewohnte der Tondichter zwei Zimmer im ersten Stock. Als Mensch nicht nur edel und liebenswürdig gegen den Geringsten, den er auf seinem Lebenswege begegnet, trieb er auch die zarte Rücksichtnahme gegen seine Nachbarschaft im Hause Nummer 103 so weit, daß er auf einem stummen Klavier von drei Oktaven übte. Eines Tages saß der Meister an seinem stummen Klavier, als eine herumziehende Musikbande vor seinem Fenster auf der Straße zu spielen begann. Man denke sich das Konzert von einem Dutzend Blasinstrumenten und einer mächtigen Trommel. Geduldig ließ der feinfühlende Mendelsohn das Entsetzliche über sich ergehen, trotzdem er vor der Befürchtung bebte, daß man ihm das musikalische Gehör zerreißen könnte. Wer beschreibt aber seinen Schrecken als die — Kapelle — am folgenden Tage wieder kam? — Nun beschied der Komponist den — Herrn Kapellmeister — von der Straße herauf vor sich. Um aber dem Mann in seiner Herzensgüte nicht wehe zu thun, sagte er dem Kollegen einige freundliche Worte über seine Musik, bat ihn aber zum Schluß, gegen ein Entgeld von fünf Schilling das Konzert für heute einzustellen. Der Musikbandendirektor ging natürlich mit Vergnügen auf den Vorschlag ein, Mendelsohn zahlte und war für heute gerettet. Aber am folgenden Tage kam der Mann wieder und stellte ihm die Alternative, entweder fünf Schilling — oder aber das Konzert. Acht Tage ertrug Mendelsohn diese Plünderung, dann aber packte er seine Koffer und flüchtete nach Berlin. „London ist eine herrliche Stadt," schrieb er hierauf einem Freunde, „aber man treibt dort zu viel Musik und das hat mich vertrieben."

Fritz Reuter wohnte bekanntlich anfangs der fünfziger Jahre in Treptow a. T. Er hatte seine ersten „Läuschen un Rimels" herausgegeben, die damals im ganzen wenig Beifall fanden, und redigierte ein kleines Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung, das auch nichts machen wollte und ihn zu folgendem Stoßseufzer veranlaßte:

„Ich muß es offen klagen:
Das Schreiben wird mir schwer
Das Blatt hab ich im Magen,
Ich bleib nicht Redacteur!"

Nun, er fand immerhin bald darauf sein Feld, auf dem er bekannt wurde. Es waren „olle Camellen".

Dieb. Kann ich im Interesse meiner Unschuld Ihnen vielleicht mit meinem Dietrich dienen?

Silbenrätsel.

Kapland, Theben, Sonne, brennen, gelingen, Verleger, Gondel, Trennung.

Von jedem der obigen Wörter ist die erste Silbe gegen eine passende andre umzutauschen. Die neuen Anfangssilben nennen im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort.

Scharade.

Das Erste sollst Du selber immer sein,
Des Ersten Abend feiert jedes Haus.
Das Zweite holst Du Dir vom Wald herein
Und schmückst es festlich zu dem Ganzen aus.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Verantwortl. Redacteur C. Fischer, Berlin-Charlottenburg
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.